

Interview mit Prof. Dr. Jennifer Wasmuth¹

Von Efstathios Kessareas*
September 8, 2022

Jennifer Wasmuth ist Professorin für „Ökumenische Theologie unter besonderer Berücksichtigung des Orthodoxen Christentums und seiner globalen Wirkung in Geschichte und Gegenwart“ an der Georg-August-Universität Göttingen und gleichzeitig ordinierte Pastorin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche von Hannover. Sie ist Autorin der Bücher *Der Protestantismus und die russische Theologie. Zur Rezeption und Kritik des Protestantismus in den Zeitschriften der Geistlichen Akademien an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert* (Göttingen, 2007) und *Akademische Theologie im zaristischen Russland in ihrer Bedeutung für die neuere orthodoxe Theologie* (Erfurt, 2012). Ihre Habilitation an der Humboldt Universität zu Berlin war – vor dem Hintergrund der Relevanz des Nicaeno-Konstantinopolitanum im ökumenischen und speziell orthodoxen Kontext – der Frage gewidmet, welche Bedeutung dieses Glaubensbekenntnis für Martin Luther und Philipp Melancthon besitzt. Sie hat auch mehrere Sammelbände mitherausgegeben und zahlreiche Beiträge verfasst, die sich mit moderner Theologie und den evangelisch-orthodoxen Beziehungen befassen.

=====

Prof. Wasmuth, erst einmal herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit für dieses Interview nehmen.

Von 2018 bis 2021 waren Sie Direktorin des Instituts für Ökumenische Forschung in Strasbourg und jetzt sind Sie Inhaberin der Professur für Ökumenische Theologie unter besonderer Berücksichtigung des Orthodoxen Christentums an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Göttingen. Welches sind die besonderen Eigenschaften und die grundlegenden Ziele dieser „Ökumenischen Theologie“? Was versteht man darunter?

Ökumenische Theologie schließt historische und systematisch-theologische Perspektiven ein. Es geht *zum einen* um die Geschichte der Ökumene, wie sie sich in verschiedenen Formen seit den Anfängen des Christentums zeigt. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Ökumenischen Bewegung, wie sie sich seit dem 19. Jahrhundert zu formieren begonnen und dann im Laufe des 20. Jahrhunderts in eigenen ökumenischen Organisationen, wie dem 1948 gegründeten Ökumenischen Rat der Kirchen, institutionell Gestalt angenommen hat. Historische Motive, prägende Persönlichkeiten, herausgehobene Ereignisse, wichtige Konsenstexte etc. dieser Bewegung sind in diesem Zusammenhang relevant. *Zum anderen* geht es in der Ökumenischen Theologie um Einheitskonzepte – welche Ziele mit der Beteiligung an ökumenischen Prozessen verbunden werden, wie sich diese Ziele zueinander verhalten, wie sie theologisch einzuordnen sind. Einen zentralen Gesichtspunkt stellen dabei die aktuellen politischen, gesellschaftlichen und sozialen Herausforderungen dar, vor denen die Kirchen stehen und die ohne ein gemeinsames ökumenisches Engagement nicht zu bewältigen sind.

¹ Das Interview wurde per E-Mail geführt.

Wie zufrieden sind Sie mit dem ökumenischen Dialog der Gegenwart? Geht es dabei nur um einen bloßen Gedankenaustausch zwischen den christlichen Kirchen oder spielt er noch eine konkrete Rolle in der heutigen pluralistischen und sich rasant wandelnden Gesellschaft?

Es wird z.Zt. viel von der „Krise der Ökumene“ gesprochen. Aus meiner Sicht handelt es sich dabei um eine rhetorische Floskel, die der Komplexität der Ökumene nicht hinreichend Rechnung trägt. Es gibt eine Ungleichzeitigkeit in den Dialogen. Manche Dialoge haben Erwartungen geweckt, die bisher nicht eingelöst worden sind und die deshalb zu einer gewissen Ernüchterung geführt haben. Dazu gehört etwa der Dialog von Lutherischem Weltbund und Römisch-Katholischer Kirche, der als herausragendes Ergebnis die „Gemeinsame Erklärung zur Lehre von der Rechtfertigung“ (1999) verabschieden konnte, bei dem z.Zt. jedoch ungewiss ist, wann und unter welchen Bedingungen er fortgeführt werden kann. Andere Dialoge hingegen werden nach wie vor intensiv geführt und kommen zu wichtigen Ergebnissen. Dazu gehört beispielsweise der Dialog zwischen der Anglikanischen Kirchengemeinschaft und den Orthodoxen Kirchen, der erst jüngst mit dem Canterbury Statement „Stewards of Creation. A hope-filled Ecology“ (2020) ein starkes Votum zur ökologischen Krise und der erforderlichen kirchlichen Reaktion darauf abgegeben hat.

Ich selbst komme gerade von der 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Karlsruhe. Die Ökumenische Bewegung habe ich dort als in hohem Maße vital erlebt; nicht nur wurden hier intensiv die uns alle aktuell beschäftigenden Fragen diskutiert, darunter auch der Krieg in der Ukraine, vielmehr hat sich die Vollversammlung auch in spiritueller Hinsicht als starke Gemeinschaft gezeigt, die in unseren säkularen Gesellschaften ganz eigene Akzente zu setzen vermag.

Es ist eine weitverbreitete Ansicht, dass die moderne orthodoxe Theologie vielen äußeren Einflüssen von Ideen, Vorstellungen und Traditionen anderer Kirchen, insbesondere des Westens, kritisch gegenübersteht, ja sogar sie kategorisch ablehnt. Hat Ihre eigene Forschung im Bereich der Orthodoxie diese Ansicht bestätigt oder in Frage gestellt?

Meine Forschungen können beides bestätigen: Es gibt eine starke anti-westliche Haltung in der modernen orthodoxen Theologie, die allerdings oft eine intensive Beschäftigung mit „westlicher“ Theologie zur Voraussetzung hat. Elaborierte Kritiker des „Westens“ haben sich nicht selten selbst für längere Zeit im „westlichen“ Ausland aufgehalten und dort studiert. Zugleich bin ich in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen (bei Vorträgen auf Konferenzen oder ökumenischen Begegnungen wie auch in der wissenschaftlichen Literatur, im „Osten“ wie im „Westen“) einer sehr aufgeschlossenen Haltung auf orthodoxer Seite begegnet, selbst typisch „westliche“ Fragestellungen wie „Gender“-Themen finde ich im orthodoxen Kontext rezipiert und sachlich diskutiert.

Es wird zudem behauptet, dass die christlichen Kirchen des Westens, insbesondere der Protestantismus, aufgrund ihrer größeren Nähe zur Welt von einem Geist der Weltlichkeit, nämlich der Säkularisierung, bedroht sind. Eine

Entweltlichung sei daher eine notwendige Voraussetzung dafür, dass die Kirchen ihre Spiritualität neu entdecken, um ihre geistige Mission in der Gesellschaft erfüllen zu können. Wie ist Ihre Meinung dazu?

So generell lässt sich das aus meiner Sicht nicht sagen: Der Protestantismus ist ein sehr vielschichtiges Phänomen, darunter gibt es protestantische Gemeinden und Kirchen, die von einer Art „Selbstsäkularisierung“ betroffen sind, aber das trifft sicherlich nicht auf den Protestantismus insgesamt zu. Selbst aber bei den säkularen protestantischen Kirchen schiene mir „Entweltlichung“ nicht der richtige Schritt zu sein, viel eher gilt es hier, den Heiligen Geist als Quelle kirchlicher Erneuerung wieder zu entdecken. In dieser Hinsicht können manche protestantische Kirche sicherlich etwas von der orthodoxen Spiritualität lernen.

Trotz wichtiger Schritte, die die Orthodoxe Kirchen in den letzten Jahren gemacht haben, weisen sie noch Anpassungsprobleme mit religiöser und weltanschaulicher Pluralität und insgesamt der Moderne auf. Glauben Sie, dass diese Schwierigkeiten in absehbarer Zeit überwunden werden können? Oder wird ein Konservativismus, der heutzutage weltweit in religiösen sowie in nicht-religiösen Kontexten im Aufmarsch ist, auch die Orthodoxen Kirchen dazu bringen, sich in ihrer eigenen „Welt“ zu verschanzen?

Ich sehe in den orthodoxen Kirchen viele Aufbrüche, nicht zuletzt auch die Einsicht in die Notwendigkeit, sich angesichts aktueller Herausforderungen zu bewegen und Tradition nicht im Sinne eines starren Festhaltens an überlieferten Überzeugungen und Gewohnheiten zu verstehen.

In der Römisch-Katholischen Kirche in Deutschland gibt es heute eine lebhaft Diskussion für gewisse Reformen, wie z.B. für die Rolle der Frauen in der Kirche oder in Bezug auf gleiches Wahlrecht für Bischöfe und Laien. In den Orthodoxen Kirchen wird die Frage der Wiederbelebung des historischen Frauenordens der Diakonissen diskutiert, obwohl es starken Widerstand gegen die mögliche Frauenordination noch gibt. Was halten Sie von diesen Entwicklungen angesichts Ihrer Position als ordinierte Pastorin der Evangelisch-Lutherischen Kirche?

Ich kenne nicht wenige Frauen, die sich ihrer römisch-katholischen bzw. ihrer orthodoxen Kirche sehr verbunden fühlen und den inneren Ruf verspüren, den diakonischen oder auch priesterlichen Dienst in ihrer Kirche auszuüben. Diesen Frauen wünsche ich sehr, dass es bald zu Reformen kommt, die ihnen die Möglichkeit geben, diesen Dienst auch wahrzunehmen. Allerdings bin ich weit davon entfernt zu glauben, dass damit die Probleme, die wir in unseren Kirchen haben, gelöst wären.

Wir leben noch unter den prekären und gefährlichen Bedingungen einer weltweiten Covid-19 Pandemie. Was hat die Evangelisch-Lutherische Kirche bzw. der evangelische Glaube in diesen schwierigen Zeiten zu sagen? Merken Sie hier etwaige Unterschiede zu den anderen Kirchen, insbes. der Orthodoxen?

Das ist eine schwierige Frage, ich beobachte in Hinblick auf die Pandemie eher eine gewisse Sprachlosigkeit. Antworten, die darauf hinauslaufen, die Pandemie als Strafe Gottes zu begreifen, vermögen sicherlich nicht zu überzeugen, jedenfalls nicht in unserer säkularen Welt. Sie zu ignorieren, wie ich das in einigen Fällen auf orthodoxer Seite beobachtet habe, ist fraglos keine Lösung. Mir scheint die Pandemie deshalb eine der großen theologischen Herausforderungen der Gegenwart zu sein.

Der noch laufende Krieg in der Ukraine hat eine multidimensionale Krise verursacht, nicht zuletzt auf religiöser Ebene. Welche sind die religiösen Dimensionen und die daraus resultierenden kirchlichen Folgen dieses Krieges Ihrer Meinung nach?

Auch hier stehen wir theologisch – wie bei der Pandemie – vor eminenten Herausforderungen. In den letzten Jahrzehnten wurde im Westen ein Konzept des „gerechten Friedens“ entwickelt, das zur impliziten Voraussetzung eine Friedensordnung hatte, wie wir sie für Europa bis zum 24. Februar d.J. allgemein angenommen haben. Auf orthodoxer Seite hingegen, und zwar sowohl in Russland wie in der Ukraine, wurde an dem Konzept eines „gerechten Krieges“ festgehalten, der Krieg galt weiterhin als legitimes Mittel der politischen Auseinandersetzung und konnte deshalb auch gerechtfertigt werden. Inwieweit das Konzept eines „gerechten Friedens“ weiterhin tragfähig ist, wird zu diskutieren sein.

Und eine letzte Frage: Hat das Studienfach Theologie gute Aussichten in Zeiten von globalisierten Märkten, tiefen Umweltproblemen, technologischer Kultur und finanzieller Unsicherheit? Ist die Überwindung konfessioneller Grenzen in den christlichen Theologien eine Notwendigkeit heutzutage, um die Rolle der Kirche in der Welt zu stärken?

Die Theologie wird sich Transformationen unterziehen müssen, um sich weiterhin an den Universitäten behaupten zu können, ich gehe allerdings davon aus, dass das gelingen wird und die Theologie als Fach bestehen bleibt. Eine stärkere ökumenische Orientierung ist dabei unerlässlich, denn wir haben es mit globalen Problemen zu tun, die sich auch nur global lösen lassen.

Nochmals herzlichen Dank für dieses interessante Gespräch. Ich wünsche Ihnen alles Gute und viel Erfolg bei Ihren weiteren Forschungsbemühungen.

=====

* **Dr Efstathios Kessareas** ist Postdoktorand an der Philosophischen Fakultät (Lehrstuhl für Religionswissenschaft – Orthodoxes Christentum) der Universität Erfurt, Deutschland. Dieses Interview fand im Rahmen des folgenden Forschungsprojekts statt: *„Die Herausforderung der Weltlichkeit für das zeitgenössische Christentum: Orthodox-christliche Perspektiven in Dialog mit dem westlichen Christentum.“* (Projektleiter: Prof. Vasilios N. Makrides).